

Spielhaus Linden-Nord

Verein für Kinder- Jugend- und Elternarbeit e.V. von 1982 – 2002



Vorwort

Der Verein für Kinder- Jugend- und Elternarbeit war von 1982 bis Jahresende 2001 mit einer kurzen Unterbrechung Träger des Spielhauses Linden-Nord. In dieser Zeit haben sich die pädagogischen Anforderungen, die Kinder und die Eltern sehr verändert. Die Gespräche mit Renate Kaiser (Caritasverband), Gabi Nothdurft (Trägerverein und ab 2002 AWO) und Bobby Baumgarten (Kinderladen) zeigen gleichermaßen Kontinuität und Wandel. Diese Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind seit mehr als 30 Jahren im Haus. Sie sorgen für Verlässlichkeit und haben zum Teil schon die Eltern der heutigen Kinder betreut.

Ein besonderes Qualitätsmerkmal des Spielhauses ist die Vernetzung und Kooperation im Haus und im Stadtteil. Gemeinsam bilden die Kinder- und Jugendeinrichtungen in Linden-Nord seit mehr drei Jahrzehnten ein eng geknüpftes Netzwerk. Die Effektivität lässt sich in Zahlen ausdrücken. Kinder aus Linden-Nord erreichen weitaus bessere Empfehlungen zu weiterführenden Schulen als in anderen Stadtteilen mit vergleichbarer Sozialstruktur.

Zum 1. Januar 2002 haben wir die Trägerschaft an die Arbeiterwohlfahrt weitergegeben. Dem Verein fehlten die Nachwuchskräfte und der jährliche Kampf um die nie ausreichende städtische Beihilfe war zermürend.

Wir haben viel bewegt.

Anne Barkhoff



Das Spielhaus Linden-Nord beherbergt drei Jugendhilfeträger unter einem Dach:

- im Erdgeschoss die offene Gruppe für 3 – 6jährige (seit 2002 Kindergartengruppe der AWO)
- im 1. OG den Kinderladen „Die Drachenkinder“
- im 1. und 2. OG den Caritasverband mit einer offenen Arbeit für 6 – 13jährige
- Der „Toberaum“ im Erdgeschoss kann von allen Gruppen im Haus genutzt werden



Am Steinhuder Meer (2009)



Ihmfahrt 2010

Die Anfänge

Der erste Vereinsvorsitzende ab 1982 war Thomas Walter. Ihm folgte Heiko Geiling, dessen Tochter Sinje den neu gegründeten Kinderladen besuchte. Der Verein bestand vor allem aus Kinderladeneltern. Diese Kinder und damit auch die Eltern entwuchsen dem Spielhaus. Der Verein hatte Nachwuchssorgen. 1988 bat Heiko Geiling Gudrun von Alten, Beate Zewe-Deckmann und mich, den Vereinsvorstand zu übernehmen und uns erneut um die Trägerschaft für das Spielhaus zu bewerben. Der Caritasverband bewarb sich ebenfalls.

Die Gruppen im Haus waren heillos zerstritten. Gegen die Verwaltungsvorlage, die den Caritasverband favorisierte, entschied der Jugendhilfeausschuss der Stadt Hannover über die Trägerschaft. Unser Verein bekam erneut den Zuschlag, wir standen in der Verantwortung. „Ein Schlag ins Gesicht aller Katholiken“, so empfand es der stellvertretende Kreisvorsitzende Wilfried Lorenz von der CDU. Ideologische Vorbehalte der rotgrünen Ratsmehrheit seien der Grund für diese Entscheidung.

Gudrun von Alten wurde bis zu ihrem Umzug nach Liverpool 1996 die Vorsitzende unseres Vereins, Beate Zewe-Deckmann und ich waren Beisitzer. 1996 wurde Ayse Saglam in den Vorstand gewählt.

Wir machten uns an die Arbeit. Schon im November 88 warben wir neue Mitstreiter für den Verein. 1989 legten wir das erste Faltblatt auf: „Kommt ins Spielhaus“. Der Flyer stellte das ganze Haus vor und erschien auf Deutsch, Türkisch, Spanisch und Jugoslawisch.

Mit Nana Rückauf und Sabine Baumgarten, die zuerst als ABM-Kräfte angestellt waren, starteten wir die offene Vormittagsgruppe. Wir veranstalteten im November 89 eine erste Fortbildung, um mit allen Gruppen ins Gespräch zu kommen. Anschließend kümmerten wir uns um ein Logo. Uns gefiel ein Entwurf von Kurt Runge. Dieses Logo zierte in den kommenden Jahren alle unsere Briefe.

Verein für Kinder-Jugend-
und Elternarbeit e.V.



Im Februar 1990 folgte eine interkulturelle Fortbildungswoche, um den Dialog fortzusetzen. Die Einladung richtete sich auch an das Kinderzentrum Linden-Süd, die GFA und den Jugendtreff Elisenstr. 10. Vergeblich hatten wir uns bei den Erwachsenenbildungsträgern nach passenden Angeboten erkundigt. So waren wir gezwungen, selber ein Programm zu erstellen. Wir wählten ein Thema pro Tag: Aggression und Gewalt, Sprache, türkische Kultur, Spiele, Lieder und Tänze.

Im November 1990 veranstalteten wir einen Türkeiabend im Spielhaus, zu dem wir auch den damaligen Vorsitzenden des Caritasverbandes, Herrn Müllmann einluden. Nana Rückauf und Sabine Baumgarten waren mit der AWO vierzehn Tage in der Tür-



Wasserspiele auf dem Hof (2008)

kei gewesen. Horst Merkel, der die Reise begleitet hatte, stellte die Dias vor.

Die Stimmung im Haus änderte sich. Das Vertrauen wuchs, es entstanden tragfähige Beziehungen. Kooperation ersetze zunehmend die Konfrontation der vergangenen Jahre.

Die Fortbildungstage behielten wir bei. Am 9. September 1994 trafen wir uns mit allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Spielhauses, um über die Situation der Nutzergruppen, die Öffnung des Hauses nach außen, den Empfang zur Wiedereröffnung des Spielhauses nach der Modernisierung am 30. September 1994 und über ein Kinderfest zu sprechen.

Kurz darauf trafen wir uns zu einer Konzeptionsdebatte.

Tanzgruppen

Im Dezember 1990 gewannen Beate Zewe-Deckmann und Anne Barkhoff einen mit 5.000 DM dotierten Preis von der Büchergilde Gutenberg.

Wir hatten am 15.11.90 folgenden Antrag geschrieben:

„Sehr geehrte Damen und Herren,

wir leben in Linden, einem lebendigen Stadtteil im Herzen Hannovers mit vielen Nationalitäten auf engem Raum. In unserer Nachbarschaft wohnen türkische, spanische, jugoslawische und iranische Menschen, Muslime, Christen und Atheisten. Auch hier gibt es Ausländerfeindlichkeit und Ressentiments, aber wir haben den Eindruck, dass dieses Zusammenleben doch recht selbstverständlich geworden ist. Wir feiern auch zusammen: Im Kindergarten, im Freizeithaus und auf der Straße. Dann gibt es Waffeln und Lokum, Börek, Tortilla und Empanadas. Und zu sehen ist auch allerhand: Flamenco aus Andalusien, Folklore aus der Türkei und Tänze aus dem Iran (wir Deutschen tun uns immer etwas schwer mit einem tänzerischen Beitrag). Nur fällt uns immer wieder auf, dass es keine gemeinsamen Beiträge gibt, ein Lied, einen Tanz oder ein Theaterstück, das wirklich international ist und unser Zusammenleben widerspiegelt. Nun ist es so, dass wir beide – Werberin und neu geworbenes Mitglied – in einem Verein engagiert sind, der die Trägerschaft für das „Spielhaus“ hat (eine Einrichtung für Kinder von 3 – 13 Jahren siehe Faltblatt) . Wir finden, dass dies ein guter Ort ist, um mit den Kindern einen Kulturbeitrag zu erarbeiten, bunt und lebendig wie Linden. Das kann ein Theaterstück sein oder ein Tanz, vielleicht auch beides. Wir wünschen uns dazu eine professionelle Anleitung und die Ausstattung. Die Anleitung könnte das „Seminar für Musik- und Bewegungserziehung übernehmen, die Kostüme vom „Nadelöhr“ (Werkstatt für türkische Mädchen) gefertigt werden. Zur Ausstattung sollen auch Schminkutensilien und eine Verkleidungskiste gehören, die wir im Spielhaus vielfältig einsetzen können. Wir würden uns freuen, wenn unser Wunsch in Erfüllung gehen könnte.“

Anne Barkhoff

Beate Zewe-Deckmann

1991 richteten wir zwei Tanzgruppen ein. Die Leitung übernahm Yvonne Klowski vom Seminar für Musik- und Bewegungserziehung, kurz Rhythmix in der Viktoriastraße. Unser Projekt wurde aus 1.500 Anträgen ausgewählt.

Ein Erfahrungsbericht:

„Am 11. April 1991 haben wir uns zum ersten Mal zu einer Tanzstunde getroffen. Wir hatten vereinbart, zwei Gruppen einzurichten, und zwar eine für 5 - 8jährige und eine für 9 – 12jährige Kinder.

Außer den Spielhauskindern (Kinderladen und offene Arbeit) hatten wir einige Kinder von außerhalb angesprochen, zum Beispiel Maja, Salome und Thea. Wir sind davon ausgegangen, dass die deutschen Kinder unterrepräsentiert sein würden, das war aber nicht der Fall. Auf die gesamte Zeit gesehen, hat es sich so entwickelt, dass die Kinderladenkinder (mit einer Ausnahme hatten alle Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit), die sich einmal für die Tanzgruppe entschieden hatten, viel kontinuierlicher teilnahmen und deshalb, obgleich die ausländischen Kinder zahlenmäßig überlegen waren, immer ganz gleichberechtigt vertreten waren.



Tanzdarbietung beim Sommeraschlußfest (2010)

Anfangs war die Distanz zwischen beiden Gruppen enorm groß. Sobald Yvonne einen Vorschlag zur Teilung der Gruppe machte, trennten sich die dunklen und die blonden Köpfe. Yvonne hat in die Trickkiste gegriffen und gebeten, einen Innen- und einen Außenkreis zu bilden und dann alle aufgefordert, sich umzudrehen. So kamen erstmals fremde Kinder zusammen, entstanden erste Kontakte. Damit gingen auch erste Konflikte einher. Jungen und / oder verhaltensauffällige Kinder wurden als Partner

oder Partnerin meistens abgelehnt. Die wenigen Jungen haben dann nach und nach die Konsequenzen gezogen und sind nicht mehr gekommen. Zwei waren bis zum Schluss immer wieder dabei, mochten aber nicht mit auftreten.

Mit der Zeit sind die Mädchen aller Nationalitäten ganz gut miteinander zurechtgekommen, es haben sich sogar einzelne Besuchskontakte ergeben. Pietje sagt, Marieke trifft jetzt viel mehr Kinder im Stadtteil. Diese Erfahrung bestätigen alle Kinderladeltern, die in Linden wohnen.. Marieke sagt auch „Hoffentlich sind heute keine Jungen da“. Sie mag bestimmte Kinder nicht anfassen. Und dann gab es einen Nachmittag, an dem Marieke, ohne es zu merken, zwischen Ahmed und Ugur tanzte“!

Fast allen Kindern ist das Tanzen ganz wichtig geworden. Ulrike sagt, Hanna macht ganz viel mit der Tanzmusik, zum Beispiel den Stopp-Tanz. Lisa sollte immer zum Turnen gehen. Jetzt erlebt ihre Mutter, dass sie ganz begeistert in die Tanzgruppe geht.

Wieviel mehr bedeutet das Tanzen aber noch den ausländischen Kindern! Offenbar spielen Musik und Tanz eine viel größere Rolle in ihrem Leben. Einzelne bereiten sich richtig auf die Tanzgruppe vor, zum Beispiel Aileen mit ihrem Puppenkleid oder Ahmed, der sich seinen Jogging-Anzug anzieht. Bamboleo ist der Hit und Lambada lieben alle!

Das Schwungtuch hat sich als ganz faszinierend herausgestellt. Wir machen Wellen und Sturm. Am schönsten ist es für die Kinder, darunter zu kriechen. Eines Tages waren alle 16 Kinder unter dem Tuch. Auf einmal wurde es ganz leise, Stille. Dann hier und da ein neugieriges Gesicht.“

Am 1. Juni 1991 traten die Tanzgruppen auf dem ersten Limmerstraßenfest öffentlich auf. Dank einer Spende vom Bezirksrat über 2.000 DM konnte das Tanzprojekt zunächst bis zum Sommer 92 fortgesetzt werden. Bis 1993 übernahm die Jugendpflege die Hälfte der Kosten. Danach ist es immer wieder gelungen, Spenden für die Fortsetzung der Tanzgruppen einzuwerben.

Die Redaktion der Zeitschrift “ Eltern“ bekundete großes Interesse an unserem Tanzprojekt. Zu einer Berichterstattung ist es aber leider nicht gekommen.

Am 10. Mai 1992 feierten wir mit vielen Mitstreitern das zehnjährige Bestehen des Spielhauses im „Toberaum“, der allen Gruppen zur Verfügung stand.

Modernisierung und Dachausbau

von Juni 1993 bis September 1994

Am 18. Juni 1993 feierten wir Abschied aus der Wilhelm-Bluhm-Str. 10 (jetzt Walter-Ballhause-Str. 12). 15 Monate später, am 30. September 94 gaben wir einen Empfang zur Wiedereröffnung des Spielhauses. Am 11. November 94 feierten wir mit allen Freunden des Hauses ein großes Fest im Toberaum. Unvergessen ist der Auftritt von Angelika Wiesener als „Sonja, das Huhn“. Während der Modernisierung zogen wir ins 1. OG im Jugendtreff Elisenstr. 10.

Während der Modernisierung wurden das Dachgeschoss des Spielhauses ausgebaut, Grundrisse verändert,

die Heizungsanlage und die Sanitärräume erneuert. Unser Architekt war Heiner Rüschen-schmidt von der agsta. Wir standen diesem Ausbau sehr positiv gegenüber, machten uns aber Sorgen um den Charme des Hauses. Dank der Innenarchitektin Ulrike Tüpker vom Verein Lebens-Räume e.V. gelang es, ein Farbkonzept umzusetzen. Viele Spendenanträge



waren nötig, um die Finanzierung zu ermöglichen. Der vierte Antrag an die Lindener Volksbank brachte schließlich die erforderlichen Mittel. Johanne Knust, eine Praktikantin im Caritasverband, malte mit den Kindern einen riesigen Drachen an die Fassade. Der Drachen behütet die Kinder bis heute.

Während der Modernisierung führten wir regelmäßig Gespräche zur Inneneinrichtung, der Zusammenarbeit und der Perspektive im neuen Spielhaus.

Der Dachgeschossausbau brachte 130 m² an zusätzlicher Fläche. Im Keller waren Matsch- und Werkräume vorgesehen, die aber nicht ausgebaut wurden. 1998 bemühten wir uns um einen nachträglichen Ausbau, erhielten aber keine Genehmigung.

Vermittlung und Dokumentation

von therapeutischen Hilfen für sozial benachteiligte Kinder

1993 fiel mir das Buch „Ahmet“ der analytischen Kinder- und Jugendtherapeutin Anneliese Ude-Pestel in die Hände. Es handelt von einem türkischen Jungen, der trotz geringer Unterstützung durch die Familie eine erfolgreiche Therapie absolvierte. Damit war endlich der Beweis erbracht, dass Psychotherapie auch dann wirkt, wenn die Eltern nicht mittun.

Durch einen Kontakt zum Psychoanalytischen Institut (jetzt Winnicott Institut) konnten wir Karoline Winkler, die sich in der Ausbildung zur analytischen Kinder- und Jugendtherapeutin befand, für dieses Vorhaben gewinnen. Vom November 95 - Oktober 97 bot sie im Spielhaus Gespräche für Kinder an. Frau Ude-Pestel wurde Patin des Projekts.

Eine ABM-Stelle für diesen Zweck wurde zum 01.11.95 bewilligt und später in das zweite Jahr verlängert.. Das Arbeitsamt übernahm die Finanzierung zu 81 %. Der Eigenanteil wurde über die kommunale Spitzenfinanzierung vom Sozialdezernat erbracht. Wir versuchten, die therapeutischen Hilfen in einen Modellversuch zu überführen, Das Psychoanalytische Institut und die Evangelische Fachhochschule stellten als Kooperationspartner einen gemeinsamen Antrag auf Finanzierung durch das Land Niedersachsen (Agip-Mittel). Leider wollte Karoline Winkler als Mutter von zwei kleinen Kindern die Arbeit nicht fortsetzen. Zum 1. Oktober 2000 wurde Ekkehard Ario auf einer 20-Stunden-Stelle angestellt, um die Erfahrungen aus dem Angebot auszuwerten.

Zusammenfassung des Praxisberichtes von Karoline Winkler

„Es hat sich bestätigt, dass weniger die Kinder als deren Eltern die Schwierigkeiten bedingen, diesen Kindern therapeutische Hilfe zukommen zu lassen.“

Unsere Vermutung, dass die gegenwärtig praktizierte Kinder- und Jugendtherapie, die nur über eine Delegation des Hausarztes und über einen Antrag bei der Krankenkasse zu erreichen ist, Kinder aus sozial schwachen Familien von der therapeutischen Behandlung ausschließt, hat sich bestätigt. Ebenso ausschließend wirkt die Forderung der analytischen Kinder- und Jugendlichen-PsychotherapeutInnen an die aktive Teilhabe der Eltern.

Unsere Vorstellung, im Spielhaus lediglich ein prätherapeutisches Angebot vorzuhalten, in diesem Rahmen eine Prognose für eine „richtige“ Therapie zu stellen und das Kind dann an eine Einrichtung nach außerhalb zu vermitteln, hat sich als unrealistisch erwiesen.

Die zweijährige Praxis zeigt, dass die Therapie in das Spielhaus integriert werden muss, wenn Kinder aus sozial schwachen Familien erreicht werden sollen. Das Spielhaus ist als Sicherheit spendender Rahmen unersetzlich.“

Die Kinder haben auf das prätherapeutische Angebot positiv reagiert. Karoline Winkler geht davon aus, daß im Rahmen des Spielhauses eine psychotherapeutische Behandlung bei entsprechender sozialpädagogischer Einbindung in allen Fällen erfolgversprechend wäre.

Das Projekt „Therapeutische Hilfen für sozial benachteiligte Kinder“ reagiert auf die „veränderte Kindheit“: Viele Kinder sind heute ohne Versorgung, viele sich selbst oder dem Fernseher überlassen, psychisch und motorisch entsprechend nachteiligt.

Trotz dieser schwierigen Bedingungen zeigt der Bericht, dass wir uns auf die Wahrnehmung der Kinder verlassen können. Die Kinder schätzen ihre Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit sich selbst vor dem Hintergrund ihres familiären Rahmens letztlich realistischer ein als die betreuenden Erzieherinnen und Sozialpädagogen.

Die Kinder kommen in die Spielstunden, weil sie dort etwas bekommen, was sie andernorts dringend vermissen: Exklusive Aufmerksamkeit und „als Individuum gesehen und gemeint werden“.

Erstaunlich ist die Feststellung, dass sich in der Arbeit mit den Kindern türkischer Herkunft keine Verständigungsschwierigkeiten ergaben.

Die ebenfalls positive Resonanz auf ein kunsttherapeutisches Angebot hat uns darin bestärkt, dass es Sinn macht, unterschiedliche therapeutische Methoden anzubieten.

„Wenn die „klassische Komm-Struktur“ therapeutischer Ansätze nicht greift, die Eltern am therapeutischen Vorhaben nicht mittun, und damit auch die Vermittlung in Therapien außerhalb des Spielhauses scheitert, müssen wir neue, unkonventionelle Methoden ersinnen und erproben, um den betroffenen Kindern im Rahmen des Spielhauses therapeutisch zu helfen.“

Die Geschichte von S.

S. ist 11 Jahre alt und kommt seit fünf Jahren ins Spielhaus. Er ist der mittlere in einer Reihe von vielen Geschwistern. In den ersten Jahren war er im Spielhaus „immer unsichtbar“, sagt Renate Kaiser. Irgendwann sei er dann unangenehm geworden, kam mit einem bösen, unzufriedenen Gesicht, störte andere Kinder. Körperkontakt wehrte er ab.

Auch aus der Schule kamen schlechte Nachrichten.

Im Spielhaus hörte er Mahnungen („Nun hör doch mal auf“) und wurde ab und zu nach Hause geschickt. Dann verließ er wutschnaubend den Raum: „Scheiß-Spielhaus, ich komme sowieso nicht wieder!“

Die Spielstunden bei Karoline Winkler bricht er nach der achten Stunde ab. Auch die Maltherapie bei Margot Moelle ist nichts für ihn. Die „exklusive Aufmerksamkeit“ kann er nicht ertragen.

Die Situation von S. wird mit Karoline besprochen. Es wird deutlich, dass S. positiv auf Matthias Wenzel, dem Mitarbeiter von Renate Kaiser im Caritasverband reagiert. Wenn dieser mit ihm rauft, ist sogar Körperkontakt möglich. Er wird vereinbart, dass Matthias sich Zeit für S. nimmt. Sechs oder sieben Mal verschwinden die beiden im Keller, bauen gemeinsam am Kaspertheater. Den Erfolg dieser Stunden kann Renate an seinem zufriedenen Gesichtsausdruck ablesen. Außerdem stellt sie fest, dass S. nun von den Betreuern anders behandelt wird. Wenn S. kommt, wird er gleich bemerkt und freundlich begrüßt. S. entspannt sich zusehends.

Renate beobachtet, dass er oft in der Küche herumlungert, wenn es Mittagessen gibt, aber kein Geld dafür hat. Sie fragt ihn, ob er Lust hat, beim Abräumen und Säubern zu helfen und dafür am Essen teilnehmen kann? Zuerst sagt S. nein, aber dann entschließt er sich doch. Er macht seine Arbeit ganz gewissenhaft, schimpft auch manchmal mit anderen Kindern: „Da habe ich gerade gewischt!“. Nachmittags bekommt er für seine Hilfe Cornflakes. Einmal beobachtet Renate, dass S. aus dem Spielhaus stürzt. Eine Nachfrage bei der Praktikantin ergibt, dass S. Cornflakes wollte, die Praktikantin aber Geld verlangt hat. Als S. das nächste Mal ins Spielhaus kommt, nimmt Renate ihn beiseite und entschuldigt den Vorfall.

Jetzt ist S. oft fröhlich, hat gute Laune, spielt mit den anderen Kindern. „Als wenn das Eis gebrochen ist.“ Als das Spielhaus neulich zwei Tage geschlossen war, hat S. im Hof

Fußball gespielt. Er bietet seine Hilfe an. Bei der Gartenaktion im Herbst ist Walter Trampe aufgefallen, wie ausdauernd S. gearbeitet hat. „S. hat seinen Platz gefunden“.

Neulich gab es doch einmal wieder Ärger. Matthias hat zu ihm gesagt „Geh mal eine halbe Stunde raus“. S. hat auf der Treppe gewartet (wo ihn alle Kinder sehen können!) und ist dann wieder reingekommen.

S. geht es jetzt gut, das wurde auch in der Schule festgestellt. Gemeinsam mit seinem Bruder trägt er Zeitungen aus. Der älteste Bruder verwaltet das Geld, das sie dafür bekommen.

S. kann sehr gut balancieren. Vielleicht darf er beim nächsten Fastnachtsumzug auf dem Ball vorweg balancieren.

Gespräch mit Renate Kaiser am 28. November 1997



Kinderfaschingsumzug auf dem Küchengarten (2012)

Projekte & Herausforderungen

Wohin mit dem Müll?

In den Osterferien 1994 veranstalteten wir in Zusammenarbeit mit der Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe Linden unter Anleitung von Barbara Trampe eine Projektwoche „Wohin mit dem Müll?“ für 8 – 12 jährige Kinder. Unterstützt wurde diese Aktion vom Umweltamt Hannover. „Wir finden heraus, wo der Müll herkommt, wo der Müll bleibt und was wir gegen den Müll tun können.“ Die Kinder setzten Pflanzbeete zusammen, errichteten Kompostbehälter, pflanzen Frühlingsblumen, bauen ein Weidenhäuschen, vergleichen die Einkäufe im Supermarkt und auf dem Markt und besuchten den Recyclinghof Nordstadt.

Mittagstisch

Immer wieder machten wir die Erfahrung, dass die Nachmittagskinder hungrig in das Spielhaus kamen. Sie waren deshalb unkonzentriert, schlecht gelaunt und manchmal aggressiv. 1995 gelang es, einen Mittagstisch einzurichten, zunächst mit ehrenamtlicher Unterstützung.

Hofgestaltung „Ich brauch mehr Purpurgünsel“

Ein besonderes Erlebnis war die Hofgestaltung im Spielhaus am 11. und 12. Oktober 1996

„Aus den vier Beeten im Hof sollten Hochbeete werden. Barbara und Walter Trampe, beide Gartenarchitekten aus Bremen, hatten geplant, Gerd Onnen hat das Material bestellt: 24 Vierkanthölzer aus Eiche, 9,5 cbm Mutterboden, 1,6 cbm Kies und eine Rolle Vlies. Die beiden großen Beete müssen um eine Balkenbreite verkleinert werden, da der Sicherheitsabstand zur Schaukel zu gering ist (ansonsten hätten wir Pyramiden bauen müssen). Wir arbeiten am Freitag von 14 - 19 Uhr und am Samstag von 9 - 19 Uhr.

Zuerst holen wir Steine vom Ökologischen Gewerbehof. 20 - 30 Steine reichen, aber die Kinder wollen so gerne ein zweites und ein drittes Mal fahren. An allen Steinen muß der Putz abgeklopft werden. Sonst ist die Arbeit am Freitag eher frustrierend: Es sind genügend Helfer/innen da, aber um die Vierkanthölzer, jedes einzelne 50 kg schwer, bewegen zu können, braucht es starke Muskeln! Auch an die Kettensäge trauen sich nur wenige. Walters Plan, für jedes der vier Beete ein Team zu bilden, das alle anfallenden Arbeiten erledigt, läßt sich von daher nicht umsetzen. Die an-

wesenden Männer arbeiten mit den Balken, für die anderen bleibt, Metallbänder zu brechen, zu Winkeln zu schlagen, anzunageln und den Maschendrahtzaun mit Bohlen abzudichten. Am Abend sind wir unsicher: Können wir die Arbeit in der vorgegebenen Zeit schaffen?

Ganz anders am Samstag. Weil wir übersehen, dass eine große Rolle Vlies im Keller steht, besorgen Anette und ich das Material erneut. Das Vlies muß geschnitten und angenagelt werden, der Mutterboden wird mit Karren und Eimern in die Beete gefüllt, der Hof gefegt und schließlich gepflanzt und gewässert.

Samstagmittag essen alle zusammen, die Erwachsenen auf der Terrasse Brokkolisuppe von Kadriye, die Kinder im Hof Milchreis von Ayse, wer beides nicht mag, bekommt Nudelsalat von Dina.

Kinder aller Altersgruppen arbeiten begeistert mit. Niklas (1 ½) gibt konzentriert und mit



Wasserspiele (2008)

Bedacht die Nägel aus, einen Nagel, auch mal zwei Nägel, nie mehr. Katja kann den schweren Sandeimer immer nur einen halben Schritt vorwärtsbewegen. Nilüfers (9) Arme müssen lang geworden sein, so viele Schubkarren mit Sand fährt sie. Rainer bringt seiner Tochter Jenny (5) den richtigen Umgang mit Hammer und Nagel bei. Am späten Samstagabend schleppt Jenny sich mit der Gießkanne ab, um ihre Pflanzen zu wässern. Lukas fährt Mutterboden mit seinem kleinen Anhänger. Cihan E. lernt, wie man Haselnusssträucher so schneidet, dass sie in der Vase Wurzeln schlagen. Dann sind da die großen Jungen, alle etwa 10 Jahre alt: Frank und Guiseppa, die am Samstag schon um 9 Uhr auf der „Großbaustelle“ erscheinen („wir machen alles

zusammen“), Nilüfers Bruder Münir, Ahmet, Fatih und Savas, der sich riesig freut, dass er die volle Karre über den Balken leeren kann. Ahmet und Münir folgen der Aufforderung, auf dem angrenzenden Gelände Müll zu sammeln, ohne Widerspruch, äußern aber Angst vor Spritzen, obwohl sie Handschuhe tragen. Die Kinder sind so begeistert bei der Arbeit, dass sie auch selber welche erfinden: Lukas zersägt den Sandhaufen, Fatih zertrümmert die Steine, zwei zersägen einen Stab in vier Teile.

Aber auch die Erwachsenen lernen dazu. Helmuth traut sich an die Kettensäge und sägt sich so ein, daß er am Samstag die Rundhölzer einkerben kann. Walter zeigt Gisbert, daß Nägel sich leichter einschlagen lassen, wenn sie eingefettet werden. Ich lerne den Umgang mit Metallband. Walter ist überall und hat alles im Blick.

Es ist überraschend, wieviel Kraft Fatih und Paolos haben. Lutz, der gar nichts mit dem Spielhaus zu tun hat, kommt von der Straße in den Hof und arbeitet vier Stunden mit, weil seine Söhne Daniel und Lukas gar nicht wieder weg wollen. Susanne fegt und trägt immer wieder das Werkzeug zusammen.

Auch den Erwachsenen macht die Gemeinschaftsarbeit sichtlich Spaß. Renate, die eigentlich gar nicht mitarbeiten wollte, kommt Freitag und Samstag. Auch Nanke entscheidet am Freitag, dass sie am Samstag wiederkommt. Die gemeinsamen Mahlzeiten und der Baufortschritt schaffen Zufriedenheit.

Für die Pflanzarbeiten hat Walter wieder ein Team für jedes Beet vorgesehen. Ich arbeite mit Münir, Savas und Ahmet. Zuerst werden die Pflanzen auf der Terrasse abgeholt: 40 Purpurgünsel, je 25 Haselwurz und Lerchensporen und 8 Salomonriegel. Dann werden alle Pflanzen an den Ort gestellt, an dem sie eingepflanzt werden sollen. Zuletzt wird gepflanzt. Virginia und ihre kleine Schwester Chantal haben ihre Puppe so aufgesetzt, daß sie beim Pflanzen zusehen kann. Renate stellt fest, dass es ganz ruhig wird, als die Pflanzarbeiten beginnen.

Leider fehlt ca. 2 cbm Mutterboden. Wir vereinbaren für den nächsten Samstag eine Fortsetzung der Aktion. Gerd bestellt den Mutterboden und bringt zwei Schubkarren mit. Außer mir helfen Beate und Gerds Tochter Meike. Unterstützung bekommen wir auch von Herrn Topalli und seinem Sohn Sellam, die eigentlich im Caritas-Bereich mithelfen wollen, den Fußboden zu reinigen, aber eine Stunde zu früh da sind. In zwei Stunden ist der Mutterboden eingefahren, sind die restlichen Pflanzen eingesetzt und der Hof gefegt.

Beate hat Bohnensuppe und Quarkspeise zubereitet, wir essen alle zusammen in der Caritas-Küche.“

Das Wochenende hat gezeigt, wie begeistert Kinder mit Erwachsenen in einem sinnvollen Projekt arbeiten wollen.

Deutschkenntnisse

Ende der 90er Jahre fiel uns auf, dass die Deutschkenntnisse der Kinder in der offenen Vormittagsarbeit eher abnehmen. Unsere Vorstellung, dass die Kinder jeder Generation besser deutsch sprechen würden, erwies sich als naiv und falsch. Der Familiennachzug aus der Türkei, die türkische Infrastruktur in Linden und die ständige Berieselung mit türkischen TV-Programmen in den Familien behinderten den Erwerb von Deutschkenntnissen. In Linden zeigten sich deutlich die Folgen des Postulats „Deutschland ist kein Einwanderungsland.“ Die deutsche Gesellschaft stand sozusagen mit verschränkten Armen vor den Einwanderern. Wir versuchten, die Politik für dieses Thema zu sensibilisieren. Es dauerte Jahre und brauchte die Flüchtlinge von 2015, um den Spracherwerb in Schulen und Kindertagesstätten zu etablieren.

Beihilfe

Die jährliche Beihilfe der Stadt stieg von 105.900 DM im Jahr 1990 auf 121.100 DM im Jahr 2001. Da aus diesen Mitteln vor allem die Lohnkosten finanziert werden mussten, die in diesem Zeitraum überproportional gestiegen sind, blieb immer weniger Geld für die Sachkosten. Von der Verwaltung wurden immer höhere Anforderungen an die Abrechnung der Gelder gestellt. Zuletzt mussten wir auch die Ein- und Ausgänge auf unserem Vereinskonto nachweisen. Für jedes Vorhaben mussten diverse Spendenanträge geschrieben werden, sei es für die Fortbildungen, für die Farbgestaltung während der Modernisierung, für die Fortsetzung der Tanzgruppen, für die ABM-Spitzenfinanzierung oder die Überführung der therapeutischen Hilfen in ein Modellprojekt. Wir hatten im Verein keinen Nachwuchs, der die Vorstandsarbeit hätte weiterführen können. Wir machten uns auf die Suche nach einem externen Nachfolger. Die AWO erklärte sich bereit, die Trägerschaft des Spielhauses zum 1. Januar 2002 zu übernehmen. Für unsere Mitarbeiterinnen Gerlinde Wolf und Gaby Nothdurft war das ein Glücksfall. In der AWO gibt es Fortbildungen, einen Austausch mit KollegInnen und eine Fachberatung.

20 Jahre Spielhaus

Am 31. Mai 2002 feierten wir dieses Ereignis mit vielen Weggefährten, der Politik und allen Nutzergruppen.

Rede zum 20jährigen Bestehen des Spielhauses

„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Gäste,

ich darf Sie zur Feier anlässlich des 20jährigen Bestehens herzlich begrüßen! Ganz besonders begrüßen möchte ich Barbara Knoke, unsere Bezirksbürgermeisterin.

Wie Sie wissen, gibt es im Spielhaus drei Gruppen: Der Caritasverband, von dem ich Herrn Jürgens begrüßen darf, der Kinderladen „Die Drachenkinder“, der hier von Eltern und Mitarbeitern vertreten wird und als neuen Träger die Arbeiterwohlfahrt, für die Horst Merkel heute hier ist. Vertreter dieser drei Gruppen werden gleich noch zu Wort kommen.

20 Jahre Spielhaus, das bietet Gelegenheit auf die Entstehung und die Geschichte des Hauses zurück zu blicken. Diese Geschichte hat 1976 in der Klasse 2C der Albert-Schweitzer-Schule begonnen. Diese Klasse hat sich mit ihrer Lehrerin Gisela Overlach für einen Abenteuerspielplatz mit einem Spielhaus eingesetzt und eine „Spielplatzgruppe“ gegründet. Das Spielhaus sollte in der Stärkestr. 15 entstehen, der Spielplatz auf dem Gelände der ehemaligen Korsettfabrik dahinter. Für die Kinder der 2 C kam die Umsetzung zu spät. Sie waren zu alt, als der Spielplatz 1985 endlich eingeweiht wurde.

Das Spielhaus entstand drei Jahre früher im Jahr 1982 und vereinigte von Anfang an drei Gruppen unter einem Dach. Den Caritasverband, damals unter der Leitung von Herrn Müllmann, den Kinderladen, der damals noch nicht „Die Drachenkinder“ hieß und den Verein für Kinder- Jugend- und Elternarbeit, den ich hier vertrete.

Dieser Verein hatte von 1982 an die Trägerschaft für das Spielhaus. Zu Anfang wurde der Verein von den damaligen Eltern des Kinderladens getragen. Ich freue mich sehr, dass der langjährige Vorsitzende Heiko Geiling heute hier ist. Seine Tochter, die damals im Kinderladenalter war, ist jetzt 22 Jahre alt. Als die Kinder der Vereinsgründer dann dem Kinderladenalter entwachsen waren, suchte der Verein neue Mitstreiter und fand Gudrun von Alten, Beate Zewe-Deckmann, mich und einige andere. Wir haben die Verantwortung mehr als 12 Jahre lang getragen und geben sie nun weiter an die Arbeiterwohlfahrt.

Unser Verein hat einfach keinen Nachwuchs mehr, zuletzt waren wir in der praktischen

Arbeit nur noch zu zweit. Leider kann Beate Zewe-Deckmann heute nicht hier sein, sie macht Urlaub in Schweden.

In diesem Haus finden Kinder von 3 – 13 Jahren eine zweite Heimat, für einige muss das Spielhaus das Zuhause auch ersetzen. In die offene Arbeit kommen Kinder aller Nationalitäten und Sprachen, viele von ihnen sprachlos in zwei Sprachen. Wir haben schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass die Kinder immer weniger sprechen und ohne ausreichende Sprachkenntnisse in die Schule kommen. Die Pisa-Studie gibt uns jetzt Rückenwind. Deutschland ist das Land, in dem die soziale Herkunft am stärksten über den Schulerfolg entscheidet! Das dürfen wir nicht hinnehmen!

Es war ein weiter Weg bis zu dem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. Viele Eltern nehmen aber das Recht auf einen Kindergartenplatz gar nicht wahr. Aus meiner Sicht muss dem Recht die Pflicht zu einem Kindergartenbesuch folgen, mindestens im letzten Jahr vor der Einschulung. Das ist nicht nur in bezug auf die Sprachkenntnisse unbedingt erforderlich. Kinder müssen auch lernen, mit der Schere zu schneiden, zu balancieren oder rückwärts zu gehen. Dieses Selbermachen lernen sie vor dem Fernseher oder dem Videorecorder nicht.

Hier im Spielhaus wird all das geboten und vieles mehr. Spielen, Tanzen, Werken, Freizeiten bilden einen Nährboden für das Miteinander. Es gibt noch etwas ganz besonderes hier im Spielhaus: Das Projekt „Therapeutische Hilfen für sozial benachteiligte Kinder“. Es war mühsam, es auf den Weg zu bringen und jetzt ist es mühsam, es nach zweijähriger Förderung als Modellprojekt unter wissenschaftlicher Begleitung am Leben zu erhalten. Aber es ist unendlich wichtig, dass es zuerst Karoline Winkler und jetzt Ekkehard Ario gibt, die für Kinder da sind, die therapeutische Unterstützung brauchen.

In diesem Projekt sind das Winnicott-Institut und die Evangelische Fachhochschule unsere Partner. Für das Winnicott-Institut darf ich den Leiter Dr. Michael Kögler ganz herzlich begrüßen! Das ist auch ein Markenzeichen dieses Hauses: die vielfältige Vernetzung im Stadtteil, die Suche nach Kooperationspartnern und Sponsoren.

Wir sind sehr froh, dass wir mit der Arbeiterwohlfahrt eine erfahrene, kompetente Nachfolge gefunden haben! Wir übergeben ein Spielhaus, in dem das Miteinander und die Arbeit für die Kinder stärker wiegen als die Zugehörigkeit zu einem der drei Jugendhilfeträger. Wir hoffen sehr, dass das so bleibt und wünschen allen Beteiligten viel Erfolg!“

Ein Lied für das Spielhaus

Dieter Ützmann hat dazu ein Lied geschrieben:

„Um eins, da ist die Schule aus.

Heut spielen wir bei mir zuhaus.

Zwei Freunde kommen zum Plattenhör`n,

der Vater schimpft, weil wir ihn stör`n.

Denn Vater hat heut Spätschicht

Und schläft darum am Tag.

„Zu Hause spielen geht nicht, ihr macht mir zuviel Krach.“

Refrain:

Mensch, wir brauchen selbst ein Haus,

denn da schmeißt uns keiner raus,

mit Leuten, die uns helfen soll`n

und nem Spielplatz, wie wir`n woll`n

wo man immer hingeh`n kann –

hört sich das nicht prima an?!

Oben geht nicht, das ist doof,
Gehen`n wir Ballspiel`n auf den Hof.
Ich leg`eine Flanke vor,
mein Freund, der donnert auf das Tor ...
der Schuss ging leicht daneben,
die Wäsche fällt in`Dreck.

„Ihr könnt gleich was erleben!“ Nichts wie weg!

Refrain

Auf der Straße ist`s noch schlimmer,
da stör`n uns die Autos immer.
Weil`s mit dem Ballspielen da nichts ist,
spiel`n wir eben Gummitwist.

Da öffnet sich `ne Ladentür

Und es tönt sogleich

„Das ist doch kein Spielplatz, sondern Bürgersteig“

Refrain

Interview mit Renate Kaiser

(Caritasverband)

Das Gespräch führte Anne Barkhoff

Wann bist du in Spielhaus gekommen?

1985. Ich habe vorher im Kinderzentrum in Linden Süd gearbeitet, ein- bis zweimal die Woche in der Hausaufgabenbetreuung. Der Leiter des Kinderzentrums war Antonio Bilbao, der war sehr engagiert. Es gab eine schöne Stimmung im Team. Deshalb hatte ich Lust darauf, in der offenen Tür-Arbeit fest zu arbeiten.

Was hast du im Spielhaus vorgefunden?

Dort war es ganz anders. Einmal das zerstrittene Haus, also die Gruppen untereinander, aber auch die eigentliche Arbeit. Meine damalige Kollegin war nicht mehr sehr motiviert. Das hat man an den Räumen gemerkt, an der Ausstattung, Es gab einen klitzekleinen Raum für die Kinder, wo sie malen oder spielen konnten. Es gab nur abgenutzte Filzstifte, das war für mich ein Zeichen von Desinteresse. Es gab keine warme, gemütliche Atmosphäre. Das war ganz anders, als ich es aus dem Kinderzentrum kannte. Für die Kinder gab es keine gemeinsamen Regeln, was die Streitkultur angeht oder den Umgang mit Eigentum, mit Räumen. Es waren also zwei Baustellen. In der ersten Zeit dachte ich, das schaffe ich nicht. Wenn wir gesagt haben „es ist Feierabend“, haben die Kinder die Türen verbarrikadiert oder sind durch Fenster wieder hereingeklettert und haben gesagt, wir gehen nicht. Die Kinder hatten keine Regeln. Ein Junge hat mich einmal provozierend angeschaut und in eine Rollschuhkiste gepinkelt. Dann habe ich gesagt, das kann so nicht funktionieren, das kenne ich anders. Wir haben uns ein ganzes Wochenende Zeit genommen, um über die Regeln zu sprechen. Wir haben uns über den Rahmen verständigt, was für eine Atmosphäre wollen wir haben, an welche Regeln halten sich alle. Das ist auch jetzt noch wichtig, Kinder, die ohne Regeln und Struktur groß werden, die brauchen das. Wir haben das ganze Wochenende daran gearbeitet und dann wochenlang darauf geachtet, dass die Regeln eingehalten werden. Wir haben die Räume getauscht, damit die beiden größeren zum Spielen da sind. Wir haben eine Bauecke eingerichtet. Das hat gedauert und viel Kraft gekostet. Es ist so wichtig, dass die Kinder sich willkommen fühlen. Meine Kollegin ist 1988 auf eigenen Wunsch gegangen, meine wöchentlichen Stunden wurden von 20 auf 30 und später auf eine volle Stelle erhöht. Gabi Nothdurft war im Praktikum bei uns. Ich durfte sie als neue Kollegin aussuchen. Später wurde Matthias Wenzel mein Kollege. Mit diesem personellen Wechsel hat sich auch die zweite Baustelle erledigt.



Renate Kaiser (mitte)

Wie war das Verhältnis der Gruppen im Haus?

Das hat sich durch den personellen Wechsel sehr verändert. Anfangs war der Ton sehr verbissen, überhaupt nicht wertschätzend. Das war furchtbar. Als meine Kollegin gegangen ist und spätestens mit den neuen Vorstandsmitgliedern im Verein 1989 wurde es zunehmend besser. Das war richtig ein Umschwung für das ganze Haus. Es wurde wärmer. Es war das Gefühl da, da ist ein Träger, der sich um alle kümmert, nicht ausschließlich um die eigenen Belange.

Zum Beispiel um den Mittagstisch. Gabi und ich haben uns manchmal mittags eine Suppe warm gemacht. Wir haben ja regelmäßig miteinander gesprochen, anders gesprochen, da ging es wirklich um die Kinder. Da habe ich erzählt, die Kinder fragen immer, was esst ihr da? Nach der Modernisierung habt ihr dafür gesorgt, dass regelmäßig gekocht wurde. Unsere erste Köchin war die Tochter von Frau Arslanoglu. Dieser Kontakt entstand über dich.

Zu den Mitarbeiterinnen des Vereins und auch zum Kinderladen hatte ich gute Kontakte. Wir sind sehr respektvoll miteinander umgegangen. Wir haben überlegt, wie wir das hinkriegen, dass im Kinderladen auch Kinder aus dem Stadtteil und nicht nur von privilegierten und gut situierten Eltern aufgenommen werden? Das hat sich geändert. Jetzt gibt es auch Eltern mit ausländischen Wurzeln. Außerdem ist der Kinderladen jetzt eine Ingegrationseinrichtung für Kinder mit besonderem Förderbedarf. Wir haben auch Kinder mit Beeinträchtigungen. Davon profitieren alle. Die Kinder und die Mitarbeiter lernen einen normalen Umgang,

Du hast viele Leiter des Caritasverbandes kennengelernt

Zuerst war das Herr Müllmann, dann Herr Becher, danach kurzfristig zur Überbrückung Herr Jürgens und jetzt Herr Dr. Schubert. Für das Spielhaus waren das sehr unterschiedliche Zeiten, wie sie sich kümmern, uns unterstützen.

Die offene Arbeit wird von Seiten der Stadt nicht sehr gefördert, die Beihilfe reicht nicht aus für Personal- und Sachkosten.

Der Caritasverband finanziert die Hälfte der Kosten. Dafür müssen viele Finanzierungsquellen gefunden werden. Bis Ende 2018 gibt es wieder eine Köchin für den Mittagstisch bei uns. Momentan ist die Unterstützung vom Träger so, wie ich sie mir wünsche. Von der Politik wünsche ich mir mehr.

War der Caritasbereich im Spielhaus einmal von Schließung bedroht?

Nein, nicht direkt. Aber es wurde davon gesprochen, dass die Finanzierung schwierig ist. Zum 1. August 2010 wurde Matthias Wenzel in die Schuldnerberatung versetzt. Die städtische Beihilfe umfasst nur eine Stelle. Eine zweite Stelle ist nicht zu finanzieren. Zurzeit sprechen wir über meine Nachfolge, weil ich 2018 in Rente gehe. Da finde ich den Austausch mit meiner Abteilungsleitung ganz toll. Wir überlegen, ob man nicht zwei 30-Stunden-Stellen schaffen kann, für einen Mann und eine Frau. Wir haben neulich überlegt, ob es nicht gelingen kann, das Therapieprojekt über Stiftungsmittel fortzusetzen. Die Aufbruchsstimmung, die unter der Trägerschaft des Vereins da war, fehlt jetzt im Spielhaus. Die Stimmung ist nicht schlecht. Aber jede Gruppe ist mehr mit dem eigenen Anliegen beschäftigt. Es fehlt das Gemeinsame. Das war damals auch ein Qualitätsmerkmal, das ihr immer vor Ort wart. Das fehlt im Moment. Alle scheinen immer überlastet.

Ich wollte noch nach den Entwicklungen einiger Kinder fragen, positiv wie negativ

Wir haben gerade zwei Geschwister da, ein Mädchen und ein Junge. Die leben bei ihrer Großmutter. Die Großmutter lebt alleine, ist am Rücken operiert worden, geht am Gehwagen und ist gesundheitlich nicht so auf dem Damm. Die Mutter der Kinder ist kurz nach der Geburt des Mädchens verschwunden. Der Vater der Kinder ist drogenabhängig, hat keinen festen Wohnsitz, sondern wohnt in einem Garten, hat einen Kampfhund und hat die Kinder bei seiner Mutter abgegeben. Er hat das Sorgerecht und zockt seiner Mutter das Kindergeld ab. Er hat als Kind lange das Spielhaus besucht. Die Großmutter hat jetzt eine Familienhelferin. Er wird wohl darauf hinauslaufen, dass die Kinder herausgenommen werden, weil die Großmutter das nicht mehr schafft. Der Junge wird aggressiv. Das ist keine schöne Entwicklung. Das ist traurig, das sind zwei tolle Kinder und die Oma liebt sie auch, aber die kann nicht mehr. Der Vater hat im Alter von 10 Jahren noch in die Hose gekotet. Das heißt, auch bei ihm muss schon etwas nicht in Ordnung gewesen sein.

Und dann gibt es ganz tolle Beispiele wie die Großfamilie, wo alle elf Kinder etwas Tolles machen.

Es gibt aber auch Beispiele, dass die Familien nicht reich oder beruflich erfolgreich sind, aber sich menschlich sehr entwickelt haben. Zum Beispiel die beiden Brüder, die auch bei Frau Ude-Pestel in der Therapie waren. Der Vater hat auch Drogen genommen und die Kinder geschlagen. Aber die Mutter hat den Kindern viel Liebe gegeben. Der Jüngere hat geheiratet und jetzt zwei Kinder. Er spricht viel über sich, sein Unvermögen, seine Ängste. Er will seine Familie zusammenhalten. Er kann über seine Vergangenheit sprechen. Für ihn ist das heilsam, dass er darüber sprechen kann.

Dann gibt es einen jungen Mann mit einem Immobilienbüro in Linden. Da haben die Eltern viel Wert auf Bildung gelegt. Wenn eine Familie es schafft, einen Rahmen zu geben, ist das sehr entscheidend. Er kann auch mal finanzielle Sorgen geben, aber wenn es einen Rahmen gibt, in dem die Kinder ihren Platz haben, sie geliebt und unterstützt werden, haben sie gute Entwicklungschancen. Darum ist die Elternarbeit so wichtig. Das gefällt mir im Moment gut. Nachdem wir ein Familienzentrum geworden sind, gibt es mehr finanzielle Möglichkeiten. Aber es hängt von unserer Bereitschaft ab, das Haus für Eltern zu öffnen. Wir sind gut im Gespräch und können in Einzelfällen auch was tun. Wir hatten immer Frauengruppen. Die Frauen sind inzwischen befreundet und treffen sich in der Eisdielen. So muss es sein, darüber freue ich mich sehr.

Interview mit Gabi Nothdurft

(Trägerverein und ab 2002 AWO)

Das Gespräch führten Gudrun von Alten und Anne Barkhoff

Wann hast du im Spielhaus angefangen?

Ich habe am 1. April 1986 im Caritasverband angefangen. Ich hatte die berufs begleitende Ausbildung gemacht, zusammen mit Gerlinde Wolf. Gerlinde arbeitete im Kinderladen und ich im Caritasverband. Wir haben drei Tage gearbeitet und sind zur Schule gegangen. Ich habe also bei Renate Kaiser in der offenen Arbeit angefangen, bis 1992, als mein Sohn geboren wurde. Dann habe ich diese Stelle an Mathias Wenzel abgegeben. Meine Kinder waren klein und ich wollte nicht mehr nachmittags arbeiten. 1998 habe ich in die offene Arbeit für 3 – 6jährige gewechselt und im Trägerverein angefangen. Meine damalige Kollegin ist gegangen und Gerlinde ins Spielhaus zurückgekehrt. Sie hatte sich ein Jahr beurlauben lassen. Das war 1999. Außerdem war Heidi Kraut als pädagogische Fachkraft dabei. Wir hatten eine bestimmte Stundenanzahl, die haben wir aufgeteilt. Wir haben nur vormittags gearbeitet. Gerlinde und ich waren bis Ende 2001 beim Verein für Kinder- Jugend- und Elternarbeit angestellt, bis ihr die Trägerschaft an die AWO abgegeben habt. Wir waren bei der AWO GmbH, Dirk von der Osten war unser Ansprechpartner. Da wir eine halboffene Kindergruppe hatten, konnten wir nicht in den Kindergartenbereich. Das war meine schönste Zeit im Spielhaus. Gerlinde, Heidi und ich waren ein tolles Team. Heidi ist 2010 gestorben. Die Struktur ist ja gleich geblieben, nur ein anderer Arbeitgeber. Mit euch als Arbeitgeber und auch mit Dirk von der Osten war alles ganz unkompliziert. Das war alles super, 12 Jahre lang. Das war die schönste Zeit, was haben wir für Spaß gehabt! Diese Zeit kommt nie wieder, da sind Gerlinde und ich uns einig. Gerlinde und ich waren wie ein Ehepaar, im positiven Sinne. Wir waren befreundet, hatten die Ausbildung zusammen gemacht und haben uns immer super ergänzt. Das war wunderbar, das sagen wir immer. Die Atmosphäre war im ganzen Haus toll. Wir hatten viele Freiheiten. Die Arbeitgeber, also ihr und Dirk haben uns vertraut, das war eine gute Zeit. 2007 ist das Spielhaus Familienzentrum geworden. Seitdem arbeiten wir nach dem Konzept „early excellence“, also seit 10 Jahren.

2012 wurden wir eine Außengruppe der Kita Pfarrlandplatz und sind seitdem bei der AWO Region. Für mich war das anfangs schwer, da es bei der Kita andere Strukturen gab, . Es kamen neue Kollegen und wir mussten ein Team werden. Gerlinde ist 2013 gegangen. Das war sehr schade. Das macht die Arbeit nicht einfacher, da wir jetzt eine Außengruppe der Kita Pfarrlandplatz sind. Das Prinzip Familienzentrum ist

schon eine ganz andere Arbeit. Dieses Familienzentrum umfasst drei Träger, das ist was ganz Besonderes. Wir sind eine Ausnahme. Kerstin Lüder ist die Koordinatorin. Das Familienzentrum bekommt Geld von der Stadt für bestimmte Aktivitäten, für Projekte.



Gabi Nothdurft

Wer hat in der Zeit der guten Atmosphäre im Spielhaus gearbeitet?

Das waren Matthias und Renate im Caritasverband, Bobby und Kai, die Tochter von Nana Rückauf im Kinderladen, Gerlinde, Heidi und ich im Erdgeschoss. Davon sind Renate, Bobby und ich übriggeblieben.

Wir haben 1989 den Vorstand des Trägervereins übernommen. Damals hieß es immer, drei Jugendhilfeträger unter einem Dach, das sei schwierig. Uns erschien das gar nicht schwierig, Wir haben das Spielhaus von den Kindern her gesehen. Erinnerst du dich an diesen Wechsel?

1989 habe ich wegen meiner Kinder nicht im Spielhaus gearbeitet. An den Gesprä-

chen zur Modernisierung des Hauses 2003 und 2004 hat Renate teilgenommen.

Ich kann mich aber gut an die Zeit erinnern, als ich bei euch angestellt war. Wir hatten ja immer diese Hausratssitzungen und auch interne Besprechungen mit dem Vereinsvorstand.

Ich hatte 1985 oder 1986 ein Praktikum in der offenen Arbeit für 3 – 6jährige gemacht. Damals war das total chaotisch. Die Gruppe war ganz offen. Die Kinder konnten kommen und gehen, wie sie wollten. Es kam jeden Tag eine andere Honorarkraft, es gab keine feste Erzieherin. Die Eltern haben ihre Kinder abgegeben. Es waren türkische, italienische und albanische Eltern. Das war eine reine Aufbewahrung.

Gudrun von Alten: Wir haben gesehen, dass die Kinder den ganzen Tag sich selbst überlassen waren. Wir öffnen die Tür, dann haben die Kinder wenigstens etwas Schutzraum. Das war die Idee dahinter.

Welche Veränderungen gibt es nach deiner Beobachtung bei den Kindern?

Wir hatten am Anfang fast gar keine deutschen Kinder, wenn man von den Herkunftsländern der Großeltern ausgeht. Es gab vielleicht ein oder zwei deutsche Kinder. Dadurch war es mit der Sprache immer schwierig. Die Eltern waren bei uns immer willkommen. Wir hatten auch sehr schwierige Kinder, heute würde man sagen, das geht gar nicht im Kindergarten. Wir haben Kinder betreut, die ihren Kopf gegen die Wand geschlagen haben. Eigentlich hätten wir da intervenieren müssen. Da waren wir zu locker, das machen wir heute anders. Trotzdem war es im Haus ein entspanntes Arbeiten. Wir haben viel mit den Eltern und Kindern gemacht, zum Beispiel regelmäßig gefrühstückt, meistens mit den Müttern.

In den Jahren 2002 bis 2006 hatten wir auch viele deutsche Eltern, da hat es sich mehr gemischt. Viele türkische Familien sind an den Stadtrand gezogen, zum Beispiel nach Ahlem. Wir hatten auch afrikanische Kinder. Vor 10, 12 Jahren hat sich das verändert. Jetzt haben wir wieder 5, 6 Kinder, die kein Deutsch sprechen und die Eltern auch nicht. Zum Teil sind das Flüchtlingskinder. Es ist toll, wenn unsere Kinder viele Herkunftsländer haben, aber die Sprache ist wieder schwierig.

Wir versuchen, Übersetzer zu finden, wir bieten Deutschkurse an im Familienzentrum an. Manche Eltern nehmen das an, andere sperren sich. Wir haben ein Elterncafé. Unsere Stadtteilmütter Ayse und Emine werben für das Café. In jedem Famili-

enzentrum gibt es mindestens eine Stadtteilmutter. Einige Jahre hatten wir wirklich viele Akademiker, Lehrer, Stadtangestellte, Professoren. Gemeinsam mit türkischen Eltern, die haben sich gut verstanden. Unsere Eltern sind sehr engagiert. Es ist nie ein Problem, Elternvertreter zu finden. Das war schon so in den Vereinszeiten. Es gibt auch Kinder, die ich früher betreut habe, die ihre Kinder auch gerne zu uns bringen wollen. Die wollen dann auch zu uns und nicht in den Pfarrlandplatz. Viele Ehemalige wollen für ihre Ausbildung zum Sozialassistenten ein Praktikum bei uns machen. Da freue ich mich immer. Das ist eine große Wertschätzung.

Welche Änderungen haben sich ergeben, als ihr eine Kindergartengruppe geworden seid?

Es hat sich vieles geändert. Schon die Arbeitszeit geht jetzt von 8-16 Uhr. Es gab neue Kollegen und Gerlinde, meine Lieblingskollegen ist gegangen. Es gibt drei Ganztagsstellen in unserer Gruppe, ich wollte nur halbtags arbeiten und teile mir eine Stelle mit einer Kollegin.

Ich arbeite montags dienstags ganztags und mittwochs halbtags. Die anderen Tage deckt die andere Kollegin ab, Dieses Zeit- und Arbeitsmodell ist nicht immer auf Verständnis gestoßen. Aber wir als Team haben das als wertvoll pädagogisch angesehen und führen dieses Konzept bis heute weiterhin so durch.

Wie viele Kinder betreut ihr?

Jetzt sind es zwanzig. Eine reguläre Kindergartengruppe. Unsere Räume sind nicht sehr groß. Zwanzig sind eigentlich schon zu viel. Es ist laut und eng, gerade im Winter. Wir Betreuer sollen jeden Tag zu dritt sein. Und dann gibt es noch Praktikanten, zum Beispiel aus dem Nadelöhr der AWO. Die Zusammenarbeit finde ich toll. Die jungen Frauen fühlen sich bei uns wohl und angenommen und machen dann ihre Ausbildung bei uns.

Wir machen auch viel Supervision. Das ist gut. Wir haben jetzt vom Familienzentrum aus einen ganzen Tag mit dem ganzen Haus. Sonst treffen wir uns etwa alle sechs Wochen für zwei Stunden. Wir machen das jetzt seit 10 Jahren. Die zwei Stunden waren immer zu kurz. Wir sind meistens acht bis zehn Teilnehmer und haben viel zu besprechen. Wir haben darum gebeten, mal einen ganzen Tag Supervision zu haben.

Gibt es Änderungen an der Konzeption?

Ja sicher. Zuerst die halboffene Arbeit, jetzt eine Kindergartengruppe. An die Konzeption der Kita Pfarrlandplatz wurde ein kleiner Absatz als Familienzentrum angehängt. Die Entscheidung kam sehr spontan und alle Kollegen mussten sich damit auseinandersetzen. Das war nicht immer einfach. Wir haben dann an Dienstbesprechungen Studientagen oder auch Betriebsfesten teilgenommen um uns besser kennenzulernen. Da wir in unserer Außengruppe im Spielhaus selber auch viele gemeinsame Feste und Studientage haben, hat das aus Zeitmangel sehr nachgelassen.

Das Spielhaus ist in den letzten Monaten umgebaut worden?

Ich war schockiert von der gigantischen Feuertreppe im Hof. Das ist ja ein Monster! Der ganze Platz im Hof ist weg. Und diese vielen Türen! Dass der Toberaum verkleinert worden ist, finde ich nicht so schlimm. Ich finde, der Bereich, den wir jetzt haben, reicht immer noch aus.

Wie sie den Flurbereich umgebaut haben, ist total blöd. Da fällt so viel Raum weg. Es ging ja darum, die Toiletten für unsere Kinder in die Gruppenräume zu integrieren. Ich habe darauf hingewiesen, dass in den 80er Jahren die Toiletten auf der linken Seite in unseren jetzigen Büroräumen lagen, aber darauf hat niemand reagiert. Da müssen doch noch Anschlüsse sein. Jetzt gibt es einen langen, dunklen Weg zu den Toiletten und wir müssen die Kinder wieder begleiten, weil sie Angst haben.

Während der Umbauarbeiten waren wir und der Kinderladen acht Monate in der Hohen Straße nebeneinander untergebracht. Damals haben sich die Gruppen sehr vermischt, das war das Beste! Unsere Kinder besuchten den Kinderladen, die Kinderladenkinder kamen zu uns. Wir haben ganz spontan draußen Turniere organisiert. Das war so toll, wie Kinder und Erzieher zusammen gearbeitet haben. Wir haben auch Mittagessen getauscht, die Kinderladenkinder haben bei uns gegessen oder umgekehrt. Das ist im Spielhaus leider wieder etwas verloren gegangen, weil uns die Treppe trennt. Das ist eine Barriere. Wir stellen uns aber gegenseitig unsere neuen Kinder vor und besuchen auch gemeinsam die AWO-Welle. Diese Vernetzung im Haus und mit anderen Einrichtungen in Linden klappt sehr gut!



Kreative Proteste (2010)



Linden braucht das Spielhaus!

Sehr geehrte Ratsmitglieder,
 Ich fordere die Mitglieder des Rates der Stadt Hannover auf, ihren Einfluß beim Caritas-Verband geltend zu machen und darauf einzuwirken, Renate Kaiser und Matthias Wenzel im Spielhaus weiter zu beschäftigen.
 Bildung und Integration dürfen in Linden nicht gestrichen werden!

An
 Rat der
 Landeshauptstadt Hannover
 Tramplatz 2
 30159 Hannover

Datum / Unterschrift

Illustration: Erika K. | Fotografie: Gerd Göttinger | Fotografie: Gerd Göttinger



Spielhaus ohne Mathe ist wie Fußball ohne Ball (2010)

Interview mit Bobby Baumgarten

(Kinderladen Drachenkinder)

Das Gespräch führten Gudrun von Alten und Anne Barkhoff

Seit wann arbeitest du im Spielhaus?

Ich bin seit Sommer 1982 im Kinderladen. Ich war Bürokaufmann bei coop Niedersachsen und wollte in einen sozialen Beruf wechseln. Es gab eine Anzeige im magazine , das für den Kinderladen zwei „Bezugspersonen“ gesucht wurden. Da hatte ich Interesse, war neugierig. Alle acht Bewerber wurden eingeladen. Ich wurde genommen, obwohl ich kein Erzieher war. Ich hatte einen guten Zugang zu den Kindern. Die Ausbildung habe ich später berufsbegleitend nachgeholt.

Wie erinnerst du dich an die Anfänge?

Anfangs waren es zwölf Kinder. Die Gruppe hatte sich in der Glocksee gegründet und bestand schon zwei Jahre. Die Vereinsgründung lief gerade. Die Eltern mussten viel managen. Für mich fing es im Spielhaus an. Damals sah man unten noch die Kantine von Werner & Ehlers. Unsere Räume in der 1. Etage waren wie eine Wohnung.

Es war viel familiärer, wir haben mehr Zeit zusammen verbracht. Auch der politische Aspekt war wichtig, wir haben uns gesellschaftspolitisch sehr viel mehr auseinandergesetzt. In den 80er Jahren sind wir alle zusammen zu einer Anti-AKW-Demo nach Grohnde gefahren. Da haben sich auch andere Kinderläden beteiligt, das war ganz klar ein Thema bei uns. Damals war die offene Arbeit für drei – sechsjährige noch in den Kinderschuhen. Der Kinderladen hat das organisiert und ein Konzept erstellt. Zusammen mit der Gemeinwesenarbeit Linden-Nord.

Gudrun von Alten: Wir Kinderladenern mussten ja auch alles einbauen, die Küchenzeile, kindgerechte Toiletten im Bad, eine Zwischentür. Wir haben eine Hochebene gebaut und etliche Wochenenden im Kinderladen verbracht. Wir haben auch geputzt und jeden Mittag abwechselnd gekocht. Ich kann mich noch an die Diskussion erinnern, ob wir eine Spülmaschine anschaffen sollten oder nicht. Das wurde abgelehnt, weil eine Spülmaschine der Kommunikation nicht förderlich sei. Es war weniger hektisch. Heute ist es so, dass die Eltern keine Zeit haben, sie bringen ihr Kind, gehen zur Arbeit und holen ihr Kind ab. Damals haben wir uns beim Abholen viel Zeit genommen, waren noch ein, zwei Stunden länger da, haben zusammen Kaffee getrunken, geklönt. Die Atmosphäre war anders.

Wie hat sich der Kinderladen entwickelt?

Es gab eine Fusion mit einer Krabbelgruppe, die im Spielhaus ihre Räume hatte. Die Erzieherin hieß Jutta. Der Kinderladen musste wegen der Zuschüsse von der Stadt größer werden. Am Anfang habe ich 900 DM verdient. Das war frei ausgehandelt nach dem Motto „Mehr geht gerade nicht“- Für mich war das ok, ich war 21 und habe mich auch als Anfänger gefühlt. Dann konnte irgendwann mehr gezahlt werden. Aber es mussten auch mehr Kinder betreut werden. Zuerst 14 und dann 16. Das Gute war, dass wir immer weniger als 20 Kinder in der Gruppe hatten, höchstens 18. Wenn wir nicht Integrationskinderladen geworden wären, hätten es 20 Kinder werden müssen. Die Betreuer wurden im ersten Jahr gleich bezahlt.

Wenn von den Eltern so viel gefordert werden musste, dass sie organisieren, kochen, putzen und bauen mussten, waren es ja wahrscheinlich eher Mittelschichtseltern, die sich engagiert haben? Hat sich das geändert? Gibt es ausländische Eltern im Kinderladen?



Bobby Baumgarten mit den Kindern bei einem Ausflug

Die Veränderung kam über die Verknüpfung mit den anderen Gruppen im Spielhaus, die im Stadtteil viel präsenter waren. Von uns aus war eine Offenheit da. Aber insgesamt kann man die ausländischen Eltern an einer Hand abzählen. Ich finde die Zahl über die Jahre gesehen eher wenig. Obwohl wir es begrüßt haben und es das Haus belebt hat.

Gudrun von Alten: Es gab auch kulturelle Differenzen. Wir hatten einmal einen türkischstämmigen Jungen aufgenommen und das ging gar nicht gut. Nach dem Kinderladenkonzept gab es keine Angebote, die Kinder konnten machen, was sie wollten, sie konnten sich auch ausziehen. Das passte dann nicht zum Erziehungsstil der Eltern. Der Junge ist nicht geblieben.

Wann seid ihr ein Integrationskinderladen geworden und welche Überlegung stand dahinter?

1998 haben wir mit einer Einzelintegration angefangen. Wir hatten eine Familie aufgenommen, wo am Anfang noch nicht klar war, dass das Kind eine geistige Behinderung hatte. Sie war entwicklungsverzögert und brauchte Förderung. Nach einem Jahr wurde klar, wir brauchen Hilfe. Wir konnten das Kind nicht ausreichend unterstützen. Dann kam Ilona Vybiral dazu. Sie ist immer noch eine Kollegin. Sie fing mit 10 Wochenstunden an. Wir waren von Ilonas Art sehr positiv beeinflusst und hatten das Gefühl, wir müssten noch mehr Kindern eine Chance geben. Im Team Behindertenberatung haben sie uns Mut gemacht und uns wohlwollend begleitet. Trotz unserer Lage im 1. Stock können wir dank Treppenlift auch gehbehinderte Kinder aufnehmen. Wir betreuen bis zu drei Kinder, die ein Handicap haben.

Hat sich das pädagogische Konzept im Laufe der Jahre verändert?

Auf jeden Fall. Als ich angefangen habe, stand im Vordergrund, dass die Kinder nicht autoritär erzogen werden sollen. Dass Kinder auch Grenzen brauchen, kam mit der Erfahrung. Es gab eine extreme Auseinandersetzung mit den Eltern, zwischen den Erziehern und den Eltern, aber auch unter den Eltern.

Die Elternabende dauerten meist sehr lange. Es wurde gesellschaftspolitisch diskutiert, die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau war oft ein Thema. Es war fast wie eine Therapie. Es ging richtig ins Private. Man musste offen dafür sein. „Dein Kind macht immer das und das und ärgert andere nur, was ist denn da los bei euch?“

Alles musste offen kommuniziert werden, das war die Erwartung.

Gudrun von Alten: Am Anfang gab es jede Woche einen Elternabend. Anschließend gingen wir in die Kneipe. Dann haben wir uns alle zwei Wochen getroffen. Für die Elternbeiträge gab es keinen festen Satz. Jeder hat das bezahlt hat, was er konnte. Es gab heftige Diskussionen um den Beitrag. Wir hatten ja auch einige Gutsituierte dabei. Warum zahlen die nicht mehr?

Waren die Eltern sich einig über den Wechsel des pädagogischen Konzepts?

In den 80er Jahren gab es einen Bruch. Da haben vier oder fünf Elternpaare den Kinderladen verlassen. Regeln zu finden war ihnen zu angepasst. Da gab es einen Eklat, wo man sich einiges an den Kopf geworfen hat. Den Weg zur Integration zu gehen, da waren sich alle einig.

Gudrun von Alten: Als wir die Krabbelgruppe aufgenommen haben, waren die Eltern geschockt, das wir so wenig Regeln hatten. Die wollten auch das Kochen verändern, dass wir nicht mehr selber kochen, sondern das alles etwas professioneller wird. Das war Mitte der 80er Jahre.

Die ersten Kinder, die du betreut hast, müssen doch jetzt fast vierzig sein. Hast du noch Kontakt?

Regelmäßigen Kontakt habe ich nicht. Als das Spielhaus 2002 zwanzigjähriges Bestehen gefeiert hat, haben meine Kollegen mich überrascht und viele Ehemalige eingeladen. Viele Kinder standen da, kennst du mich noch? Es war ein spannendes Raten, aber ich habe mich an die meisten erinnert. Über die Kinderladeninitiative kommen manchmal Vertretungskräfte in den Kinderladen. Da kam eine junge Iranerin, die mit einem Jungen befreundet ist, den ich betreut habe. Der Freund kam dann auch zu Besuch. Manche sagen, wenn sie Kinder kriegen, möchten sie gerne, dass ich noch da bin.

Wie hat sich der Kontakt zu den Gruppen im Haus verändert?

Seitdem wir Familienzentrum sind (2007) kommt auch ein Anspruch von außen, dass wir gemeinsame Feste feiern. Zum Beispiel hat sich das Laternenfest etabliert. Früher hat jede Gruppe für sich gekuckt, jetzt feiert das Familienzentrum. Das erlebe ich ganz positiv. Bei den ersten Festen gab es so ein Gedränge, dass Eltern gesagt ha-

ben, wir wollen lieber nur im Kinderladen feiern. Wir Mitarbeiter haben eher dagegen gehalten. Wir haben einiges verändert, haben an bestimmte Verhaltensweisen appelliert und dann ganz tolle Laternenfeste gehabt. Dann kam auch viel Zuspruch von den Eltern. Weihnachten und Fasching feiern wir alleine.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen im Haus ist relativ gut. Die Mitarbeiter wechseln auch. Nana Rückauf war zuerst meine Kollegin und ist dann in die offene Arbeit gewechselt, Gabi Nothdurft war Mitarbeiterin im Caritasverband und hat ebenfalls im Erdgeschoss angefangen.



Ihmefahrt (2010)

Früher gab es einem gemeinsamen Faschingsumzug über die Limmerstraße. Gudrun, du hast auch ein gemeinsames Projekt angeboten.

Gudrun von Alten: Das war 2015 das Sprachcamp in der AWO-Welle. Wir hatten aus allen drei Gruppen Kinder ausgewählt. Am Anfang der Woche hat man gemerkt, dass die Kinder mehr in ihrer eigenen Gruppe verbleiben. Das mischte sich aber jeden Tag ein Stück mehr. Sie haben sich gegenseitig Mut zugesprochen. Sie mussten allerhand Sachen im und auf dem Wasser machen. Das war ein ganz tolles Miteinander und auch eine ganz fürsorgliche Haltung. Die Kinder haben sich gegenseitig Mut gemacht, das war ganz toll. Ich hatte auch das Gefühl, dass die Kinder hinterher mehr Kontakt hatten.

2012 ist aus der offenen Gruppe im Erdgeschoß eine AWO Kindergartengruppe geworden. Hat das Auswirkungen für den Kinderladen?

Durch die Vorschrift, dass die Toiletten in einer Kindergartengruppe integriert sein müssen, ist der furchtbare Umbau passiert und der gemeinsame Toberaum erheblich verkleinert worden. Den Umbau wollte keiner im Haus. Vorher gab es immer Sondergenehmigungen. Mit der Gruppe vorher wäre es einvernehmlicher weiter gegangen. Es kamen neue Mitarbeiter, die sich mehr an der Arbeit in Kindertagesstätten orientiert haben.

Wie ist das Verhältnis zum Caritasverband?

Gut, Renate Kaiser engagiert sich sehr. Sie ist total offen. Zum Beispiel haben wir jetzt ein gemeinsames Büro. Das ist total schön. Das ist viel besser als vorher, wo wir in einer ehemaligen Toilette untergebracht waren. Wir können auch die Räume vom Caritasverband nutzen, zum Beispiel den Hausaufgabenraum. Spannend war die Phase, wo wir auch mehr Kindergartenstatus bekommen haben. Wir haben bis in die 90er Jahre nur bis 14 Uhr gearbeitet, dann bis 15 Uhr und jetzt bis 16 Uhr. Das hat die Spielsituation auf dem Hof sehr geändert. Da gab es richtig Konflikte. Die Caritasmitarbeiter fanden, dass ihre Kinder mit einem Lederball auf dem Hof spielen können. Der Lederball piff unseren kleinen Kindern um die Ohren. Wir haben gesagt, hört bitte auf, das geht hier nicht. Dann haben die Kinder aus dem Fenster gerufen, das sind unsere alten Regeln. Da ging es richtig hoch her zwischen uns. Da waren beide Seiten starr in ihren Ansichten. Das hat sich inzwischen aufgeweicht. Es ist klar, wenn die kleinen Kinder im Hof sind, können die anderen nicht mit dem Lederball schießen.

Teilst du Gudruns Eindruck, dass die heutigen Eltern ihre Kinder nur abgeben und abholen?

Im Großen und Ganzen schon. Aber es gibt immer Eltern, die auch mal innehalten und nachfragen, braucht ihr Unterstützung? Die auch merken, das können die gar nicht schaffen, ich hole mein Kind eher ab oder einspringen. Viele haben aber auch nicht mehr die Kapazität, das Leben ist voller geworden. Der Job und das digitale Zeitalter.

In welchem Alter nehmt ihr die Kinder auf? Habt ihr genügend Nachfrage?

Mit drei Jahren. Wir haben viel mehr Anfragen, als wir aufnehmen können und müssen vielen absagen. Es fehlt in Linden an Krabbelgruppen.

Heute wollen die Mütter nach der Elternzeit zurück in ihren Beruf. Das hat sich geändert. In den 80er Jahren gab es ja keine Elternzeit. Und die Rückkehr scheitert an den fehlenden Krabbelgruppenplätzen.

Was sind eure Aufnahmekriterien?

Geschwisterkinder haben Vorrang, das auf jeden Fall. Wir fragen nach dem Kind. Womit beschäftigt sich das Kind? Was hat es für ein familiäres Umfeld? Wir achten schon darauf, ob die Kinder ganz anders erzogen werden. Oder ob es in der Familie

sehr idealistisch zugeht. Wenn das Kind auf einem Geburtstag doch mal Schokolade isst und die Eltern dann gleich anrufen.

Es gibt die Tendenz, dass die Eltern ihre Kinder vor allem gefördert haben wollen

Es gibt schon auch Eltern, die nachfragen, wie ist das mit der Vorschularbeit, Es gibt auch Ängste, dass das Kind schon Vorwissen haben muss, bevor es in die Schule kommt. Wir erleben die Eltern oft sehr unsicher, was gut ist für das Kind. Einmal, wie sie selber mit dem Kind umgehen sollen und dann, was das Kind mitentscheiden soll. Da wird viel dem Kind überlassen, auch Sachen, die die Eltern klar entscheiden müssen. Da wäre Elternbildung wichtig. Wir arbeiten nach dem Konzept „early Exzellenz“. Wir wollen den Eltern vermitteln, dass die Ressourcen wichtig sind, dass man das Kind stärken soll. Nicht, was kann es noch nicht, sondern was kann es gut. Man muss die Eltern immer wieder an die Hand nehmen, auch inhaltliche Themen ansprechen. Wir haben jetzt jeden Monat einen Elternabend. An diesem Abend stellen wir Mitarbeiter Projekte vor, erklären auch mal, warum wir mehr mit den älteren Kindern machen. Die jüngeren müssen erstmal ankommen und sich orientieren. Wir



Buntes Treiben auf dem Hof (2010)

geben auch Themen vor. Das Thema Grenzen setzen ist ein Dauerthema. Wir sprechen auch über organisatorische Dinge. Manchmal werden auch Themen vom Familienzentrum vorgegeben. Kerstin Lüder als Koordinatorin des Familienzentrums kommt auch oft zu den Elternabenden.

Gudrun von Alten: Die AWO-Kitas arbeiten auch nach dem Konzept early Exzellenz. Das wird aber oft auch falsch verstanden. Im Grunde genommen ist es so, dass man den Kindern die Freiheit geben muss, etwas auszuprobieren. Bildung ist auch, wenn die Kinder balancieren oder herumtoben. Das sehen Eltern aber oft nicht als Bildung, sondern sie wollen Förderung für ihr Kind. Da gibt es auch Missverständnisse. Den Eltern ist gar nicht bewusst, je mehr die Kinder selber machen, desto mehr bilden sie sich.

Kommentar von Kerstin Lüder

(Kordinatorin des Familienzentrums)

Seit 10 Jahren sind wir als Familienzentrum nicht nur unter einem Dach, sondern haben ein gemeinsames Konzept: ‚Early Excellence‘. aus Großbritannien Jedes Kind ist excellent im Sinne von: jedes Kind hat das Recht sich im eigenen Tempo zu entwickeln und wird dabei ressourcenorientiert und wertschätzend von MitarbeiterInnen und Erziehern unterstützt. MitarbeiterInnen des Familienzentrums gehen mit den Eltern des Kindes eine Erziehungspartnerschaft ein und versuchen gemeinsam die Entwicklung des Kindes zu verstehen und zu verstärken.

Das Familienzentrum beinhaltet auch eine jährliche Zuwendung der Stadt Hannover, die sich in Personalkosten (für 1/2 Koordinationsstelle) und Sachkosten für das ganze Haus aufteilt. Das hat in den letzten Jahren zu vielen neuen gruppenübergreifenden Projekten und zu regelmäßigen teamübergreifenden Sitzungen, Fortbildungen, Supervisionen, Studientagen, Betriebsausflügen geführt. Trotz vieler personeller Veränderungen und auch einem Trägerwechsel innerhalb der AWO sind wir insgesamt zusammen gewachsen und besinnen uns immer wieder auf unsere gemeinsamen pädagogischen Ziele. Zusätzlich haben wir Angebote für den Stadtteil wie Gemeinsam Wachsen und Stadtteilmütter in unserem Familienzentrum. Für die Zukunft heißt das (vorausgesetzt es ist weiterhin von den Trägern gewollt), wir arbeiten weiterhin kontinuierlich gemeinsam an unserer Professionalität und Qualität entlang des Grundkonzeptes Early Excellence. Davon profitieren alle, Kinder, Eltern Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und der Stadtteil.



Kerstin Lüder, Ilona Vybiral, Gabi Nothdurft und Gerlinde Wolf



Informationen zu den einzelnen Jugendhilfeträgern:

www.drachenkinderladen.de

www.caritas-hannover.de

www.awo-hannover.de



Herausgeberin:

Anne Barkhoff

Plaza de Rosalia 4, 30449 Hannover